

Genossen sind fusionswilliger als Sparkassen

Einem Zusammenschluss soll oft der nächste folgen

Börsen-Zeitung, 5.9.2017
bn Frankfurt – Genossenschaftliche Kreditinstitute freunden sich eher als Sparkassen mit dem Gedanken an eine Fusion an. Dies ergab eine Studie der Unternehmensberatung Berg Lund & Company. Bis 2019 rechnen dabei Institute aus beiden Lagern mit „vielen weiteren Fusionen“, wie das Beratungshaus mitteilt.

An Aktualität gewonnen

Das Thema von Zusammenschlüssen hatte in der vergangenen Woche an Aktualität gewonnen. Die Deutsche Bundesbank und die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) hatten ihre zweijährliche Niedrigzinsumfrage mit dem Ergebnis veröffentlicht, dass sich beinahe jede zweite Bank auf mittlere Sicht eine Fusion vorstellen könne und jedes zehnte Institut sogar bereits konkrete Absichten hege.

Während die BaFin die Angaben von rund 1500 kleinen und mittelgroßen Kreditinstituten eingeholt hat, befragte Berg Lund & Company nur gut 70 Vorstände und leitende Angestellte aus Sparkassen und Genossenschaftsbanken, von welchen je die Hälfte aus fusionierten bzw. nichtfusionierten Häusern stammt. Im Gegensatz zur Aufsicht schlüsselt das Beratungshaus die Antworten indes nach dem jeweiligen Lager der deutschen Kreditwirtschaft auf.

Halbierung erwartet

Demnach gehen vor allem genossenschaftliche Institute von massiven Veränderungen aus, während die Sparkassen vergleichsweise gelassen in die Zukunft blicken. So rechnen bei den Genossenschaftsbanken den Angaben zufolge „alle befragten Vorstände und leitenden Angestellten“ damit, dass bis 2019 jede zehnte Bank ihrer Zunft in einem anderen Institut aufgeht. Jeder achte Manager dieser Gruppe erwartet dabei so-

gar, dass sich die Anzahl der Genossenschaften in den nächsten zwei Jahren mehr als halbieren wird. Deutlich zurückhaltender beurteilen währenddessen die befragten Sparkassen die Fusionsdynamik. Von einer Halbierung der Zahl der Sparkassen bis 2019 gehen dort gerade einmal 3 % der Manager aus. Etwa jeder Vierte rechnet mit mindestens 100 Fusionen.

Breitere Basis

Von den Führungskräften in den Genossenschaftsbanken dagegen prognostizieren 60 % mindestens 100 Fusionen von Sparkassen. Und jeder Fünfte sagt voraus, dass bis 2019 jede Sparkasse im Durchschnitt eine Fusion durchlaufen wird. Ein Grund für die Unterschiede in der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit von Fusionen dürften Größendifferenzen sein. Sparkassen bringen in der Regel mehr Bilanzsumme auf die Waage als Genossenschaftsbanken. Damit können sie die Folgen schrumpfender Erträge, niedriger Zinsen und steigender regulatorischer Anforderungen tendenziell dank einer breiteren Ertragsbasis eher abfedern.

Die größte der rund 400 deutschen Sparkassen, Haspa, bringt eine Bilanzsumme von 44 Mrd. Euro auf die Waage, die kleinste, die Stadtparkasse Bad Sachsa, rund 130 Mill. Euro. Die größte der deutschen Genossenschaftsbanken, die Deutsche Apotheker- und Ärztebank, kommt unterdessen zwar auf eine Bilanzsumme von noch knapp 39 Mrd. Euro, die Nummer 2 bei den Genossen, die Sparda-Bank Baden-Württemberg, folgt allerdings schon mit gehörigem Abstand und einer Bilanzsumme von gut 13 Mrd. Euro. Am Ende der vom Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) nach Größe geordneten Rangliste steht auf Platz 970 die Raiffeisenbank

Struvenhütten mit Aktiva von insgesamt rund 17 Mill. Euro.

Gang und gäbe

Zudem sind Zusammenschlüsse bei den Genossen schon seit längerem gang und gäbe. Seit 1999 hat sich ihre Zahl in der Bundesrepublik auf knapp 1000 mehr als halbiert, wie Berg Lund & Company vorrechnet. „Häuser mit Fusionserfahrung stehen einer Fusion als möglicher Handlungsoption zur weiteren Unternehmensentwicklung deutlich offener gegenüber“, erklärt Ingo Garczorz, Senior Partner bei Berg Lund & Company. Wie die Studie zeige, planten zwei Drittel der bereits fusionierten Institute weitere Zusammenschlüsse.

Verankerung bremst

Zugleich seien Fusionen unter Sparkassen aufgrund der kommunalen Verankerung dieser Institute „deutlich abhängiger von übergeordneten Rahmenbedingungen“, gibt Garczorz zu bedenken. Diese könnten „durchaus zu einem Scheitern von Fusionen führen, wie Beispiele in der jüngsten Vergangenheit zeigten“. Auch bei Sparkassen allerdings hänge die Einschätzung der erwarteten Fusionsdynamik wesentlich davon ab, ob die Häuser bereits an Fusionen beteiligt gewesen seien oder nicht. So gingen bei bereits fusionierten Instituten 80 % der Befragten davon aus, voraussichtlich noch einmal zu fusionieren.

Gegen die These einer auf breiter Front wachsenden Fusionsdynamik sprechen wiederum die jüngst von BaFin und Bundesbank erhobenen Ergebnisse. Demnach unterstellen die Banken in ihren Planzahlen bis 2021 einen Rückgang des Jahresüberschusses um aggregiert gerade mal 9 %. Erweisen sich die Pläne als realistisch, dürfte der Druck, zu fusionieren, nicht allzu stark werden.